

Unwissenschaft

KONSERVATIV !

Schriften des Faches Internationale Politik an der Universität Siegen

Band 2

Programm der Reihe

Diese Reihe will nicht mit einer großen Fanfare daherkommen, sondern nur vorsichtig und bescheiden aufzeigen, dass das, was als sozial-liberale Kultur-Hegemonie gilt, nicht das einzige sein kann und auch längst nicht mehr ist. Dabei lassen wir uns auch nicht von großen Definitionen bestimmen, sondern wollen in argumentativer Auseinandersetzung mit den Anderen den Raum abdecken, der zwischen einer wertkonservativen und demokratie-repräsentativen Interpretation des Grundgesetzes auf der einen Seite und einer Grundgesetzkonformen links-liberalen Kultur liegt. Dazu seien Politiker, Wissenschaftler, Industrielle, Schriftsteller eingeladen.

Markus Porsche-Ludwig und Jürgen Bellers

Beiträge bitte an:

porsche_ludwig@yahoo.de

oder

bellers@politikwissenschaft.uni-siegen.de

M. Porsche-Ludwig und J. Bellers

Unwissenschaft.

Fragmente über Gott und die Welt.

Zwei Dialoge.

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2010
ISBN 978-3-88309-584-4

Inhalt

Einleitung	7
<i>1. Dialog</i> Projekt Unwissenschaft	9
<i>2. Dialog</i> Seyn versus Gott?	77
<i>Die Autoren</i>	99

Einleitung

Noch Platon kannte den Dialog als hermeneutische Form der Wissenschaft – einer selbstskeptischen, dialektischen Herangehensweise, denn alles auf dieser Welt ist relativ, auch und vor allem die empirisch-analytischen Wissenschaften, alles ist vergänglich und fragmentarisch – bis auf den einen Gott, der sich in dieser Welt offenbart hat. Konservativ heißt auch, dass man das Irdische nicht zu ernst nimmt, nicht fanatisch wird, gelassen bleibt, gewähren lässt und so bewahrt, was bewährt und so wahr, bis auf das große EINE.

In diese Richtung des Vorsichtig-Tastenden geht auch die Form des Essays, oder noch besser: Fontanes tiefsinniges Geplauder, Causerie genannt. Auch hier, in diesem Band, wird es versucht, ohne diese Ansprüche erfüllen zu können: ein Reden über Erkenntnismöglichkeiten des Menschen und die Zukunft unserer Gesellschaft. Viel Spaß – mehr nicht, aber das ist schon viel.

1. Dialog

Projekt Unwissenschaft

JB

Lieber Markus, ich schlage vor, dass wir mal wieder einen kleinen Dialog beginnen über Fragen, die uns beiden auf den Fingern brennen. Das sind:

1. Was sind die Probleme der Gegenwart?
2. Was kann man tun?
3. Hilft uns dabei die Geschichte?

Ich fange einfach mal an, ohne dass ich damit Stress auslösen will. Wir sollten uns unsere Antworten länger überlegen.

Mich bedrängt seit langem, dass uns künstliche und oft auch überflüssige „Sekundärsysteme“ immer mehr einengen. An deutschen Unis wird z.B. seit 6 Jahren im Rahmen des „Bologna-Prozesses“ alles immer mehr reguliert und statistisch erfasst, was ungeheure Verwaltungen erzeugt, viel kostet, aber wenig bewirkt, da die Studenten und Profs dem sich schon zu entziehen wissen, aber stets mit der Gefahr verbunden, dass man erwischt wird. Ganz kann man sich ohnehin nicht entziehen. Warum wird das gemacht? Das Bildungsniveau wird sicherlich nicht gehoben, denn man sammelt nur noch Scheine, das Wissen interessiert schon gar nicht mehr. Ist es sozialdemokratischer Steuerungs- und Egalisierungswahn? Will man Jobs schaffen? Damit wollte ich unsere Diskussion beginnen. Was meinst Du dazu? Ist das sinnvoll? Was meinst Du zum Thema?

Beste Grüße aus dem Siegerland mit 1 Meter Schnee, den glücklicherweise kein System in den Griff kriegt
Dein Jürgen

MPL

Lieber Jürgen, da ich gestern nicht so gut geschlafen habe, war wenigstens ein bisschen Zeit, über die Frage nachzudenken. Ein grundsätzliches Problem ist: es gibt zu viele Studenten, die eigentlich gar nicht studieren

wollen, die andere Interessen haben. Für mich muss es bei „Bildung“ um das Gewinnen von Weltbezug gehen, Persönlichkeitsbildung im umfassenderen Sinne, neue Dimensionen des Seins auszumachen. Das aber ist nur möglich, wenn ich Fragen stelle. Stelle ich heute an der Universität solche Fragen, werde ich – da niemand darauf vorbereitet ist – ausgelacht. Verlegenheitslachen sozusagen. Ich fühle mich dann unwohl und bin isoliert. Die Außenseiterkarriere startet.

Warum ist das so?

Antwort: Weil wir nicht mehr wissen, dass Wissenschaft Philosophie ist, freilich keine Schulphilosophie. Wir suchen stattdessen nach „konkretem“, „praktischem“, das freilich auch auf philosophischem Boden ruht. D.h., wir entziehen uns die Grundlage, so dass dann alles Positive nur noch wahrgenommen wird. Und damit rechnen wir, beliebig. Für den Rest ist dann „Event“ zuständig. Wir verrechnen alles miteinander. Für unser Leben haben wir damit freilich nichts gelernt. Und n u r (!) darauf kommt es an. Je mehr wir rechnen, desto selbstvergessener sind wir. Wir leben dann aber nicht glücklicher, im Gegenteil: unruhiger und unzufriedener. Folge ist, dass wir heute den Bezug zur Wissenschaft verloren haben, es nur noch um das Rechnen geht, egal auf welcher Ebene, das Prinzip ist ähnlich. Dass wir uns dagegen stellen, entspricht dem genannten Unruheempfinden in uns, dem permanenten: es fehlt doch was...

Was den Laden aber zusammen hält, um zu deiner eigentlichen Frage zu kommen, sind Utopien, Versprechen, verbunden mit sozialen Positionierungen, besser („exzellenter“) zu sein als andere. Utopie ist hier freilich auch Egalisierung und Jobmaschinerie, denn wer übt heute einen „Beruf“ aus?? Marx lässt grüßen.

Für mich ist Bildung nicht abfragbares kalkulierbares Wissen (das wir uns ja heute bis zur Vollendung des 100. Lebensjahres „reinziehen“ sollen), sondern die Aneignung der philosophischen Basis (siehe oben), die

eigentlich keine Philosophie ist, da sie nicht meta-physisch ist. Und hierfür wird in der „Uni“ nix getan, die Voraussetzungen dafür sind nicht da.

Zusammengefasst: Der Universität geht es heute um abstrakte Wissensbestände, also Ideologien, die in der Lage sind, ein technisches Weltverhältnis der Menschen zu schaffen, den Menschen also zu einer Formel zu machen, zu einem „Kalkül“, und aufgrund dieser Verengung, ja Entwürdigung wird dann schon leicht einsichtig, dass jeder möglichst „gleich“ sein soll. Die entsprechenden Institutionen sind Ausdruck dessen.

GM

Hallo Herr JB,

mit meiner Antwort war ich gestern etwas schnell. Den Eindruck habe ich gewonnen, als ich mir Ihr Statement vom 31.1. und besonders das von MPL vom 3.2. noch mal gründlicher durchgelesen habe. Ich habe von ihnen beiden mal die „Kernaussagen“ zusammengestellt, auf die ich mich in meinem heutigen Statement im wesentlichen beziehe.

JB:

überflüssige „Sekundärsysteme“ Bologna-Prozess und Bildungsniveau Steuerungs- und Egalisierungswahn

MPL:

»dass Wissenschaft Philosophie ist«.
Heute Bezug zu Wissenschaft verloren
„Bildung“ = Persönlichkeitsbildung

GM:

Die Aussage, »dass Wissenschaft Philosophie ist«, habe, so glaube ich, falsch interpretiert. Ich habe sie gestern bei meiner Stellungnahme so verstanden, dass wir nicht mehr wissen, was Wissenschaft ist, weil wir nicht mehr wissen, was Philosophie ist, da wir »den Bezug zu Wissen-

schaft verloren haben«. Daraus habe ich geschlossen, dass man in vielen „Wissenschafts“-Bereichen nicht mehr weiß, was Wissenschaft ist (dem ich zustimme). Wenn aber Wissenschaft Philosophie sein soll, muss geklärt werden, was Philosophie sein soll, welche Funktion sie erfüllen soll und kann. Das man das wissen muss, um die Frage zu beantworten, was Bildung ist, scheint Konsens zu sein. Ich vermute aber, dann beginnt auch schon der Dissens. Ich begreife Philosophie heute, vorsichtig formuliert, als interpretierende Wissenschaft, wobei das wissenschaftliche durch die Qualität der Interpretation bestimmt wird, glaube aber, dass selbst das schon eine höchst philosophische Frage ist.

Zu interpretierbaren Wissenschaften gehören für mich Bildung und Historie, wobei zur Bildung zunächst ein großer Anteil an Fakten-Wissen gehört, auf dem Bildung erst aufbauen kann. Historie ist für mich im weitesten Sinn Grundlage jeder Philosophie, da wir uns erst durch den Bezug auf die Historie eine Bewertungsbasis verschaffen können, welche „Bildung“, oder vielleicht besser, welche Kultur welche gesellschaftlichen Veränderungen bewirkt haben.

Die Begriffe: »überflüssige „Sekundärsysteme und Steuerungs- und Egalisierungswahn“« zähle ich im weiteren Sinn zum Fakten-wissen. Ich gehe davon aus, dass Sie damit die uns „betreuenden“ Versorgungssysteme meinen. Hier gibt es sicher Grenzwerte, die nicht überschritten werden sollten, aber wann beginnen die? In konkreten Bedarfssituationen wird jeder diese Grenzen zu seinem Vorteil zu verschieben suchen.

Zum »Bologna-Prozesses und Bildungsniveau« kann ich mich nur auf die Erfahrungen mit meinen Enkeln berufen, da habe ich nicht den Eindruck, dass das Bildungsniveau schlechter geworden ist. Durch meine gelegentlichen Visiten an der Uni Siegen kann ich zum Bologna-Prozess nur sagen: ich habe „klare“ Vorstellungen wie viele Studiengänge reformiert werden müssten, im Wesentlichen durch ein Zurück zu den Wurzeln. Auf diesem Weg muss natürlich viel überflüssiger Ballast abgeworfen werden.

Soweit die ergänzende Korrektur meines gestrigen Statements.
Viele Grüße GM

JB

Lieber G.,

das ist doch die richtige Antwort, die wir uns vorstellen: erst einmal Klären der Begriffe und dann erst weiter. Wir wollen das alles mal einer größeren Öffentlichkeit vorstellen. Um klar zu den Teilnehmern zu reden:

Sie sind Locke-Anhänger.

Ich bewundere die einfach-wahren Gleichnisse Jesu als Basis des Wissens und Handelns.

Herr MPL ist „Heideggerianer“ (das würde er so nicht sagen; bitte keine Angst).

Alle drei kritisieren wir die Wissenschaft in ihrer heutigen Form. Darin fahren wir fort. Mal schauen, wie es sich entwickelt. (Ihr Titel Projekt Unwissenschaft ist übrigens wunderbar).

Nun warten wir auf einige Ihrer Kommentare (z.B. zu Tocqueville), um daran uns weiter zu reiben.

Beste Grüße, J. Gruß an Enkel und Tochter

MPL

Lieber Herr GM,

ich glaube, Sie stellen die richtigen Fragen. Was ist Philosophie? „Funktion“. Das ist mir schon fast ein bisschen zu technisch. Ist Philosophie eine interpretierende Wissenschaft? Fakten-Wissen gehört aus meiner Sicht auch dazu, vom lateinischen „facere/faktum“ (gemacht). Es ist nur die Frage, ob wir nicht sowieso schon in diese Fakten hineingeboren werden. Historie ist auch aus meiner Sicht wichtig. Die Frage ist freilich auch wieder, was das ist. Ist das das abfragbare Wissen der Geschichtsbücher? Welcher Philosophie folgen wir hier? Macht ein Mensch, der Historiker, die Geschichte? Jeder Mensch hat eigentlich seine eigene Geschichte, jeder kann sie ganz verschieden interpretieren, was aus meiner Sicht nicht falsch ist. Auch das „Zurück“ zu den Wurzeln finde ich sympathisch, aber auch hier wieder: Was ist das? Geht das überhaupt

noch oder sind die Disziplinen nicht schon entwurzelt, oder um hier einmal eine Autorität ins Spiel zu bringen: „Sind die Wissenschaften nicht schon verwahrlost?“ (M. Heidegger)

Ich möchte meine Blickbahn auch noch mal darlegen, d.h. stärker öffnen. Aus meiner Sicht muss man sich heute wieder besinnen auf die Verfassung des menschlichen Daseins, und das ist seine Freiheit. Und da sieht man, dass es heute leicht regressive Tendenzen gibt, dass nämlich ein Großteil der Akademiker sich lieber auf Autoritäten beruft. So wird immer wieder Bezug genommen auf „Lehren über das Wesen des menschlichen Daseins“ und seinen Gang durch die Geschichte. Es wird aber gerade vergessen, dass wissenschaftliche Erfahrungen nicht imstande sind, darüber Aussagen zu treffen.

Geistesgeschichtlich beginnen die Freiheitsvorstellungen mit den festgelegten Gesetzen „höheren Willens“ („sich offenbarende Götter“ oder Gottes). Alles Seiende ist dann in seinem Ursprung geklärt. So das Freiheitsverständnis der Antike.

Zum Ende des Mittelalters: der Mensch ist jetzt das aus der Hand des Schöpfers entlassene Wesen (*ens creatum*). Der Mensch ist jetzt der gesellschaftlichen Praxis ausgeliefert. Gesellschaftliche Praxis ist jetzt die Zentralkategorie. Nach René Descartes: Subjekt-Objekt-Stellung von Mensch und Natur. Ausbeutungssubjekt ist die Natur. Die Welt wird Objekt menschlichen Machtstrebens, Erwerbsinteresses und technischer Apparaturen. Der Mensch ist Mittel- und Endpunkt der Welt. Nur das Messbare zählt noch.

Das ist heute noch Gegenstand der naturwissenschaftlichen Anthropologie: der Mensch ist hier nur noch ein bloßes Naturwesen im Zusammenhang außermenschlicher Natur. Der ganze Mensch kann so niemals in den Blick kommen.

Sicherlich gibt es auch eine philosophische Anthropologie, die weitergeht. Die Frage dort ist die nach dem Wesen des Menschen. Sie ist eine Disziplin der Philosophie.

Natürlich bedient sich die naturwissenschaftliche Anthropologie wissenschaftlicher Methoden, es geht um Verifizierung von Hypothesen.

Die philosophische Anthropologie (Scheler bis Rothacker) geht weiter, will also die Seinsverfassung des Menschen ergründen. Sie sieht sich als ERGÄNZUNG der exakten Untersuchungen. Metaphysische Entscheidungen sind die Grundlagen. Wissenschaftlich kann man damit aber nicht viel machen, sie lassen sich nicht verifizieren. Im Hinblick auf die Freiheit des Menschen verschmilzt die philosophische Anthropologie nur „wissenschaftlich“ begründete Teilerkenntnisse miteinander. Das, so meine These, hängt damit zusammen, dass sich die Wissenschaften ihrer GRUNDVORAUSSETZUNGEN nicht mehr bewusst sind. „Verwahrlosung der Wissenschaften“ (Heidegger).

Daher meine These: wir brauchen einen Paradigmenwechsel. Wir müssen in den Blick nehmen, was Wissenschaft zu leisten imstande ist. Wissenschaft muss daher die Metaphysik verlassen. Es gibt kein einheitliches Erklärungsprinzip oder Referenzpunkt. Denn sowohl Metaphysik wie naturwissenschaftlich-metaphysisches Denken verdinglichen den Menschen nur. Das wird der Freiheit und Würde des Menschen nicht gerecht. Schon Kant war der Meinung, dass sich Freiheit nicht theoretisch beweisen lässt. Er hat sich gegen den Determinismus in Bezug auf das menschliche Handeln ausgesprochen. Der Deutsche Idealismus hat das nicht weitergeführt, sondern erst Heidegger mit seinem Sein-und-Zeit-Verständnis. Der Mensch kann sich radikal in Frage stellen und so die Bestimmung seines Lebens erkennen.

Dieses Verständnis geht konform mit den Sozialwissenschaften, die Verhältnisse menschlich zu bilden. Denn der Mensch ist nicht ein Begriff oder Begriffssystem. Dann verliert er seine Freiheit.

Ich bin gespannt, wie Ihr das seht.

JB

Ich warte jetzt erst einmal auf die Antwort von Ihnen, Herr GM, und auf einige Ihrer Artikel. Die Frage an Sie ist: Reicht der erkenntnistheoretische Ansatz von Locke? Ist alles nur Empirie? Brauchen wir nicht auch

„Vertrauen“ zu etwas, so etwas wie Glauben? Wie wollen wir so etwas „Unempirisches“ begründen?

GM

Hallo JB, hallo MPL,

Ihre Mails haben mich stark beschäftigt, es ist für mich Neuland, in eine solche Diskussion einzusteigen. Über den Einstieg musste ich mir überhaupt erst mal klar werden. Deshalb habe ich zunächst versucht zu Passagen Ihren Mails Antworten zu formulieren. Das sind meine Beiträge vom 8. bis 10.2. Am 11.2. habe ich mich dann zum ersten Mal an Sie Beide gewandt und so etwas wie mein Grundverständnis beschrieben, auf dem ich mich mit den von Ihnen aufgeworfenen Fragen auseinandersetze. Einige Passagen der Mail von MPL haben mich dann am 13.2. noch veranlasst, auch etwas zum Menschenbild zu schreiben.

In meiner Mail vom 9.2. habe ich JB als Koordinierungsstelle für unsere Diskussion vorgeschlagen, was ich hier wiederholen möchte. Ich halte es für vorrangig, mal Diskussionsbereiche zu beschreiben, mit denen sich unsere Beiträge beschäftigen sollen. Aufgrund der vorliegenden Texte könnten das zunächst durchaus „Sinnfragen“ sein, wie den der Bildung, Geschichte, Philosophie. Ergänzend könnte jeder seine Vorstellungen zum Menschenbild beschreiben, zur Gesellschaftordnung, sozusagen als „Orientierungsgrößen“ für die beiden anderen. Wenn es unbedingt erforderlich ist, dazu auf Fremdtexte zurückzugreifen, sollten die betreffenden Textstellen in den Beiträgen zitiert werden, damit innerhalb der Diskussion mit Zitaten aus den zitierten Texten in digitaler Form gearbeitet werden kann. Ob dazu auch eine Beschreibung zum Komplex Erfahrungsbildung-Empirismus gehört, oder das ein Teil des Menschenbildes sein soll, oder besser zur Bildung und Philosophie gehört, können wir entscheiden, wenn wir den Eindruck gewinnen, dieses Thema „grundsätzlich“ klären zu müssen.

Wie ich JB am 10.2. gemailt habe, werde ich vom 17.2 bis etwa 6.3 nicht per Mail zu erreichen sein. Ich bin gespannt, zu welchen Stellung-

nahmen Sie sich bis dahin auf meine unorthodoxen Antworten auf Ihre Mails entschlossen haben.

Viele Grüße Ihnen beiden
Ihr GM

GM

8.2.2010 zur Mail von JB

Meine Kommentare haben immer einen aktuellen Bezug zu Ereignissen oder Informationen die mich gerade beschäftigt haben, daraus kann sich dann eine „Kommentarfolge ergeben“. Ich kann sicher zu besonderen Themen daraus zitieren, was ich bei passender Gelegenheit auch schon gemacht habe, meistens aber ohne es besonders als solches zu kennzeichnen. Zum erkenntnistheoretischen Ansatz von Locke kann ich eigentlich nicht viel sagen, sein Hauptanliegen ist die Benutzung des Verstandes und das möglichst auf der Basis von verifizierbaren Erkenntnissen und z.B. nicht aufgrund „dogmatischer“ Festlegungen. Weiter erscheint mir seine Annahme über unsere Erfahrungsbildung sehr plausibel. Sie kennen sicher die „white sheet of paper“-Metapher für unseren Verstand im Geburtsstatus, dass dann vom Leben beschrieben werden muss, damit wir uns zurechtfinden. Soweit ich das überblicke, sind unsere modernen Neurologen zu keinen Erkenntnissen, über diese Lockesche Annahme hinaus gekommen, allerdings haben viele, der „Philosophie nahestehende Wissenschaftler“, aus den heutigen neurologisch-psychologischen „Erkenntnissen“ Schlüsse gezogen, die für mich pure Spekulation sind. Womit wir dann wieder beim Thema sind. Damit zur Frage, wie wollen wir etwas „Unempirisches“ begründen? Ich denke Vertrauen ist ja wohl das Paradebeispiel für die Richtigkeit des Lockeschen Ansatz, nichts ist in unsrem Verstand – was da nicht vorher rein gekommen ist. Wie bilden wir denn Vertrauen? In dem wir empirisch „erfahren“, wem und auf was wir vertrauen können. Aber das ist sicher nicht Ihre eigentliche Frage, die geht mehr in das durch „messen“ Verifizierbare. Da gibt es allerdings bei der Erfahrungsbildung noch kein geeignetes für alle Anwendungsfälle gültiges „Mess“-Verfahren. Trotz-

dem sprechen wir sehr häufig von unseren Erfahrungen und viele unserer Entscheidungen beruhen fast ausschließlich auf Erfahrung. Bei solchen Entscheidungen verfahren wir nicht hauptsächlich nach dem gut-böse-Schema, sondern sind in der Lage, zu sehr differenzierten Urteilen, auch in speziellen Szenarien zu kommen. Zur Begründung für „Unempirisches“ würde ich zunächst mal sehr locker antworten *à la carte* oder nach Art des Hause oder nach den Regeln des common sense. Sie sehen, die Begründungen richten sich ebenfalls nach den Erfahrungen, in diesem Fall nach den Erfahrungen, die sie mit bestimmten „Begründungsgremien“ gemacht haben. Solange sie für ihre „Entscheidungen aus Erfahrungen“ selbst gerade stehen müssen, haben sie mit solchen Gremien recht wenig Probleme. Wenn sie das aber vor einem wissenschaftlichen Ausschuss begründen müssen, dann stehen sie genau vor dem Problem, das Sie mit Ihrer Frage zur Diskussion stellen wollen. Meine Erfahrung mit „wissenschaftlichen“ Begründungsritualen, das habe ich Ihnen schon im „Schwarzen Schaf“ gesagt, die habe ich in sehr vielen Fällen als recht willkürlich empfunden.

Ich glaube, dass jede „wissenschaftliche“ Auseinandersetzung mit „Mess“-Verfahren für Vertrauen, Freundschaft, ehrenhaft, aber auch für gesellschaftliche Prozesse sehr schnell zu „Scheinwissenschaftlichkeit“ führt, in dem formale Regeln die qualitativen fachlichen Fragen dominieren. Aber es gibt noch Schlimmeres als die Dominanz formaler Regeln, die Beliebigkeit individueller Überzeugungen. Begründungen aus „eigener Überzeugung“ werden, häufig versteckt hinter verklausulierter Begrifflichkeit, scheuen meistens den Versuch der Verifizierung auf empirischer Basis, das könnte ja gerade die Beliebigkeit der Überzeugung gefährden. Wenn man versucht, dem Wesen der Erfahrung auf die Schliche zu kommen, kann man eigentlich keinen anderen Schluss als Locke ziehen: es sind Eindrücke und Wahrnehmungen, die im Laufe des Lebens zu Erfahrungen werden. Wie dieser Umwandlungsprozess allerdings stattfindet, darüber können wir nur spekulieren. Aber wir wissen, Eindrücke und Wahrnehmungen werden nicht wahllos zu Erfahrungen, wir geben uns sehr viel Mühe, „ihren wahren Wert“ festzustellen. Wir können diese Verifikation aber insofern manipulieren, dass wir sie an

zweckgebundenen Zielen orientieren, was dann in die Beliebigkeit der Überzeugung münden kann. Wichtig ist festzuhalten, dass die Erfahrungsbildung schon „Messverfahren“ unterworfen ist, es deshalb „Unempirisches“, mit ihren Worten nicht Messbares, dabei überhaupt nicht geben kann, oder ist für Sie Erfahrung etwas „Unempirisches“?

10.2.2010 zur Mail von JB

Ein großes Problem im „wissenschaftlichen“ Umgang mit dem „Unempirischen“ ist eigentlich nicht die Nichtmessbarkeit, sondern die Festlegung der Maßeinheit. Denken sie daran, wie gut wir als Individuum in der Lage sind, vieles „Unempirische“ zu bewerten. Wenn wir diese Bewertungen aber kommunizieren wollen, brauchen wir allgemein verständliche Maßeinheiten. Im „wissenschaftlichen“ Gebrauch sollen die dann auch noch zeitlose Gültigkeit besitzen und allgemein anwendbar sein. Ich möchte an dieser Stelle auf eine Passage aus meinem Kommentar vom 22.3.2004 verweisen.

Wir haben ja schon oft über den Orientierungsbedarf der jungen Menschen gesprochen, der, solange man noch Interesse an der Welt hat, auch in unserem Alter noch bestehen soll. Ich hörte vor ein paar Wochen eine Kabarettssendung, in der über das deutsche Interesse an der Installation der Demokratie in Afghanistan berichtet wurde. Der Redner machte darauf aufmerksam, dass wir von ein paar Jahren nicht mal wussten, wo Afghanistan genau liegt und wer wie da regiert. Das wurde alles sehr seriös dargestellt, aber anhand des Beifalls konnte man erkennen, dass die meisten im Saal die Pointe sehr treffend fanden. D.h. hier wurde die deutsche Afghanistan-Politik an der Maßeinheit unseres plötzlichen Interessenwandels gemessen und festgestellt, dass der zu schnell war um glaubhaft zu sein.

Beigefügter, erwähnter Kommentartext

22.3.2004: »Zu Brandt: Im Gegensatz zur Kantzeit, die von Hierarchien bestimmt wurde, ist das Merkmal unserer Zeit, gerade die Hierarchielosigkeit, an ihre Stelle sind unübersichtliche Netzwerke getreten, deshalb kommt Rüdiger Safranski auch zu der für einen Philosophen deprimie-

renden Einsicht, dass der „Nutzen“ der Philosophie in dieser Unübersichtlichkeit weiter verschwinden wird. Den Gegenpool vertritt Odo Marquard in seinem Aufsatz. In der Vielschichtigkeit ist der Begriff „islamischer Fundamentalismus“ mit dem Begriff Aufklärung zu vergleichen. Das zeigt folgender Satz, der trotz seiner „diffusen“ Begriffe eine hohe Informationsqualität hat: „Ein praktizierender Muslim kann sich durchaus als gemäßigter Reformator begreifen, der meint, demokratische Politik solle sich an religiösen Grundsätzen orientieren, wie noch vor wenigen Jahrzehnten auch viele Europäer glaubten. Hier werden Worte mit extrem unscharfen Inhalten zusammengefügt und seltsamerweise wird durch die Zusammenführung ein eindeutiges Bild erzeugt, die mit keiner Logik je erreicht werden kann.“

11.2.2010: An JB und MPL

Meine bisher verfasste Stellungnahme zu Ihren Mails, muss Ihnen wie die Botschaft aus einer anderen Welt erscheinen, ich versuche jede Begrifflichkeit zu vermeiden, die mir suspekt ist. Je mehr ich durch meine Besuche an der Uni mit einer mir bisher nicht vertrauten Begrifflichkeit konfrontiert wurde, bekam ich immer häufiger Verständnisprobleme. Das trieb mich dazu, mittels Auseinandersetzung mit dieser Begrifflichkeit die Verständnisprobleme aufzulösen. Dabei trat ein anderer Effekt ein, als ich angestrebt hatte. Ich stieß immer häufiger ins Leere, wo ich nach Inhalt suchte, den ich irgendwie mit meiner „Erfahrung“ in Verbindung bringen konnte. Im Laufe der Jahre habe ich die Suche nach Inhalt weitestgehend aufgegeben und versuche, da wo es mir sinnvoll erschien, aus meinen Erfahrungen die Begriffe mit mir geeignet erscheinenden Inhalten zu füllen. Dieses Bestreben hat dazu geführt, dass ich heute gelegentlich Begriffe verwende, die bei mir andere Inhalte haben, als sie üblicherweise damit verbunden werden. Aber das ist mehr ein Nebeneffekt, mein eigentliches Motiv bei der Auseinandersetzung mit dieser Begrifflichkeit, ist der Versuch, Entwicklungslinien unseres Denken aufzuspüren. JB habe ich schon oft von der Begeisterung beim Lesen in meinen alten Lexikas vorgeschwärmt, da glaube ich dem Erkennen dieser Entwicklungslinien oft recht nahe zu sein. Das trifft aber fast